Unser Stern

Autor(en): **Planta, Armon**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 52-53

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Offener Brief an den 28jährigen E. S.

In Ihrem charakteristischerweise mit der AHV-Nummer getarnten Brief an Herrn Cincera (Nebi Nr. 49) vergleichen Sie die Unzufriedenen und Subversiven unserer Zeit mit den drei Eidgenossen auf dem Rütli. Sie übersehen dabei in Ihrer noch sehr jugendlich wirkenden Leichtfertigkeit folgendes:

Die politische Ordnung im Jahre 1291 war von «Kaiser und Reich» festgelegt; sie liess den niedrigen Verwaltungsstufen sehr viel Selbständigkeit (Autonomie würde man heute sagen). Dann begannen sich Adelsfamilien zwischen die Reichsautorität und die örtliche Autonomie zu schieben, wobei sie sich gern des Mittels bedienten, Reichsämter zu Familienbesitz umzufunktionieren. Dieses Hausmachtstreben war illegal und richtete sich gegen die bestehende Ordnung. Was die Eidgenossen von 1291 wollten, war nicht «Opposition gegen die herrschende Macht» – wie Sie schreiben –, sondern Bewahrung der bestehenden Ordnung, des Establishments vor Usurpatoren. Sie waren also Konservative und nicht Subversive.

Das ist eines. Zum andern sollten Sie bedenken, dass unsere gegenwärtige politische Ordnung in der Schweiz uns nicht von Kaiser und Reich auferlegt worden ist, sondern seit über 150 Jahren in demokratischer Selbstbestimmung geschaffen worden ist. Diese politische Ordnung bietet zahlreiche Möglichkeiten zu Veränderungen. Diese sind jedoch nur dann zu verwirklichen, wenn sie wenigstens von der Mehrheit der Stimmenden bejaht werden. Nun ist es so: Je extremistischer ein Veränderungsvorschlag ist, um so geringer ist die Chance, dass ihm eine Mehrheit zustimmt. Das veranlasst dann viele Veränderungsfanatiker, mit andern als demokratischen Mitteln ihren Willen durchzusetzen; die Veränderung soll im Sinne einer Subversion erzwungen werden. Dazu dienen Rufmord (z. B. gegenüber Herrn Cincera), Unterwanderung von politischen Parteien, Kirche und Medien (bei Zürcher Krawallen manifest geworden), Demos mit Krawall (zum Nachteil der schweigenden Mehrheit), gewaltlose Gewalt (z. B. gegen die vergesellschaftete Elektrizitätswirtschaft) usw. In Ihrem Brief behaupten Sie zwar, dass die «Subversiven ... im Sinne unserer Demokratie mit legalen Mitteln Missstände bekämpfen». Ich fordere Sie hiermit öffentlich auf, Beispiele zu nennen, wo ein «Subversiver» von Herrn Cincera an der legalen Bekämpfung von Missständen verhindert worden ist, und dazu mit vollem Namen zu unterzeichnen.

Max Keller, Bern

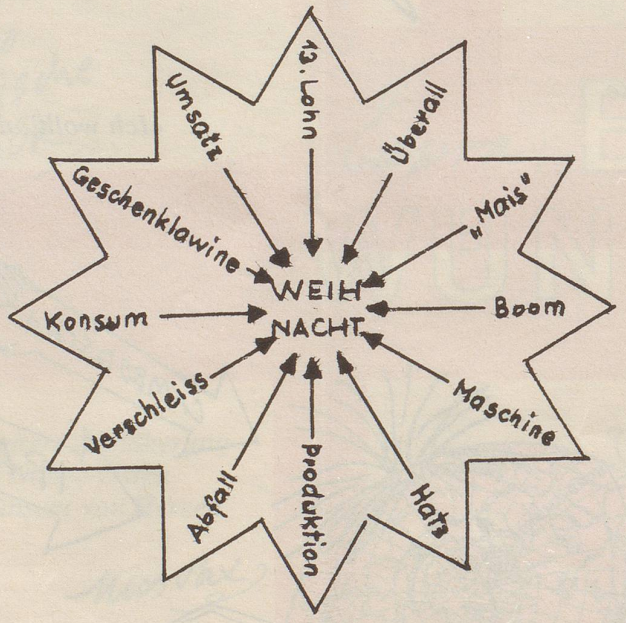
Soviel Strom produziert wie verkauft!

Weshalb eigentlich haben Anfang Dezember Zeitungen, Radio und Fernsehen bedauernd oder gar jammernd nur davon geschrieben, es seien in der Schweiz von Oktober 1979 bis September 1980 rund 10 Milliarden Kilowattstunden Strom zuviel produziert worden, so dass sie – welch ein Greuel! – exportiert werden mussten? Warum so kleinmütig und im Ton der A-Werk-Gegner? Sollten wir nicht stolz darauf sein, auch das Produkt Strom exportieren zu können? Noch dazu, wenn wir damit wenigstens einen Teil des immer teurer werdenden Imports von Erdöl und Oelprodukten ausgleichen können, die ja im übrigen immer noch mehr als 70 % unseres Gesamtenergiebedarfes ausmachen?

Viele von uns sind anderseits – Gott sei Dank – bestrebt, Oel durch Strom zu ersetzen, und darum hat ja der Verbrauch von Elektrizität auch um mehr als drei Prozent zugenommen. Bis in fünf Jahren sind bei diesem Zuwachsrhythmus und bei gleich günstigen Wasserverhältnissen wie 1979/80 schon 6,5 Milliarden des 10-Milliarden-Ueberschusses im eigenen Land nötig. Will uns aber das Wetter nicht wohl und bringt uns wenig Niederschläge, so lösen sich auch die restlichen 3,5 Milliarden in nichts auf. Wir hätten dann nicht einmal eine Reserve für den Fall, dass eines der Kernkraftwerke für längere Zeit ausfällt. Ein Glück deshalb, dass bis dahin auch das A-Werk Leibstadt in Betrieb stehen wird.

B. Péteut, Solothurn

Unser Stern



Armon Planta, Sent

Karajan und der digitale Mozart

In einem Leserbrief (in Nr. 50) empört sich Herr Kundert aus Feldbach darüber, dass laut Radio Herbert von Karajan eine «digitale Zauberflöte geschaffen» hat. Der naturwissenschaftlichen Unkenntnis des Einsenders ist es zuzuschreiben, dass er nicht begriffen hat, welch epochale Leistung dem berühmten Dirigenten gelungen ist, hat er doch Erkenntnisse der Naturheilkunde fugenlos in die Musikgestaltung eingegliedert. DIGITALIS (Fingerhut, Gattung der Rachenblütler) enthält das seit langem bekannte Herzgift «Digitoxin». Wie jedes pflanzliche Gift entfaltet es in der richtigen Dosierung segensreiche Wirkungen, was eben Karajan in intuitiver Genialität erkannt hat – die Zauberflöte, mit Digitalis angereichert, verzaubert das Herz jedes Zuhörers – sogar Misstöne können ihm nichts anhaben.

J. Haguenauer, Zürich

Aus Nebis Gästebuch

Selbstverständlich werde ich das Abonnement wieder erneuern, denn ich möchte Ihren Nebelspalter als informative, kritische und in feiner Art und Weise unterhaltende Lektüre nicht mehr missen. Er ist für mich die «runde» Zeitschrift, die sich nicht scheut, rundherum, von links nach rechts und oben wie unten, versteckte und sichtbare Ecken und Kanten unserer Gesellschaft und ihrer Umwelt aufzuzeigen. Zusammengefasst möchte ich den Nebelspalter als eine journalistische Lösung der Quadratur des Zirkels bezeichnen. Zu dieser Leistung möchte ich Sie und ausnahmslos alle Ihre Mitarbeiter beglückwünschen und Ihnen allen dafür bestens danken.

G. P. Ackermann, Wyckoff USA